

„Machen Sie bitte keine Umstände!“

Klitzekleiner Nachbarschaftsbesuch

Von Bernhard Schulz

„Bitte, liebe Frau Schlichtegroll“, sagte meine Frau, „machen Sie keine Umstände. Wir sahen Licht in Ihrem Fenster, und da sagte mein Mann...“

Hier hätte ich einschreiten müssen, denn in Wirklichkeit hatte ich gar nichts gesagt. Meine Frau war auf den Einfall gekommen, bei Schlichtegrolls zu klingeln. Wenn in dieser Stadt jemand Einfälle hat, dann ist es meine Frau.

„Ein Gläschen Wein werden Sie doch mittrinken“, bat Frau Schlichtegroll, „es macht wirklich keine Mühe.“ Herr Schlichtegroll stand auf, um in den Keller zu gehen. „Weissen oder roten Wein?“ fragte er.

„Nehmen Sie wieder Platz“, neckte ihn meine Frau, „wir möchten nicht, daß Sie Umstände machen. Wir sahen Licht in Ihrem Fenster, und da entschlossen wir uns, für ein Minütchen hereinzuschauen und Guten Abend zu sagen. Wie geht es den Kindern, kommen sie voran? Bald beginnen ja die Sommerferien.“

Herr Schlichtegroll setzte sich wieder und bot mir eine Zigarre und Feuer an. „Danke“, sagte ich. Dann sprachen wir über den Internisten Dr. Schlüßermann, der Frau Schlichtegroll wegen des zu hohen Cholesterinspiegels behandelt.

„Und ich hole jetzt doch eine Flasche“, ermahnte sich Herr Schlichtegroll, „ich habe Durst.“

„Ich bin Ihnen ernstlich böse, wenn Sie das tun“, widersprach meine Frau, „machen Sie Ihrer Frau keine Umstände, sie ist es, die morgen die Gläser und die Teller putzen muß.“ Wieso Teller, dachte ich, ich sehe keinen Teller.

Herr Schlichtegroll sank in den Sessel zurück. „Daß Sie mir böse sind, darauf will ich es nicht ankommen lassen.“

Dann sprachen wir über unsere Kinder und über das Thema, daß die Höhere Schule

auch nicht mehr das ist, was sie zu Kaiser Wilhelms Zeiten war.

Nachdem eine weitere Stunde vergangen war, erhob sich Herr Schlichtegroll und man sah ihm an, daß er entschlossen war, in den Keller zu gehen.

„Herr Schlichtegroll...“

„Bitte sehr, gnädige Frau?“

Herr Schlichtegroll, Sie wollen jetzt doch eine Flasche holen. Wir müssen uns wirklich sofort verabschieden. Unser Besuch sollte nicht länger als eine Minute dauern. Denken Sie an Ihre liebe Frau. Sie muß hinterher aufräumen.“

Herr Schlichtegroll setzte sich. Er litt an Durst, und ich, der Mann der Frau mit den Einfällen, litt auch an Durst. Die beiden Damen sprachen über Scheidungen und daß die jungen Leute heutzutage eine recht laxen Auffassung von der Ehe hätten. Ehe müsse eben durchgestanden werden, nicht wahr?

„Wenn schon keinen Wein“, schlug Herr Schlichtegroll vor, „wie wäre es mit Fruchtsaft oder Buttermilch?“

„Nein, danke. Sie sind ein reizender Gastgeber, Herr Schlichtegroll, die Abende bei Ihnen waren immer zauberhaft. Ich denke gerne daran zurück. Aber heute abend bitte keine Umstände. Wir sahen Licht in Ihrer Wohnung, und da dachten wir...“

„Vielleicht trinken die Herren ein Glas Bier“, schlug die Frau des Hauses vor.

„Gerne“, entwortete ich, „die warme Sommerluft macht in der Tat durstig.“

Wir sprachen ein weiteres Stündchen über Handwerkerlöhne und über die Krankenkasse, und gegen ein Uhr verabschiedeten wir uns von den Schlichtegrolls.

Auf der Straße draußen, als sich die Tür hinter uns geschlossen hatte, sagte meine Frau: „Naja. Ein trockener Abend. Sie hätten ein paar Umstände machen dürfen.“